

RENDEZVOUS IM BAUERNKASTEN

Bauernkomödie in 3 Akten

von

Hans Lellis

PERSONEN

DAGOBERT MANDL, Bauer am Mandlhof

KRESZENZ, sein Weib

SABINE, deren Tochter

SEVERIN, Wirtschafter am Mandlhof

CILLI, Magd am Mandlhof

MARKUS VOGELHUBER, Bauer und Viehhändler

MALI, sein Weib

MICHAEL ZOPFINGER, Bauernbursch

ANTON HIMELSDORFER, Dorfpfarrer

Zeit:

Gegenwart

Ort:

Gebirgsdorf

Rechts und links vom Zuschauer aus zu verstehen.

I. AKT

Schöne, reichlich ausgestattete Bauernstube mit entsprechender Einrichtung. Drei Türen, die eine führt links in die Küche, die zweite rechts zu den anderen Wohnräumen, die dritte, in der Mitte der Rückwand, dient als allgemeiner Auftritt, der in den Hof hinaus führt. Neben der Mitteltür ein blumengeschmücktes Fenster mit bunten Vorhängen. Links neben der Mitteltür ein großer, bemalter Bauernkasten, rechts vorne ein Tisch mit Stühlen. Links, schon mehr an der Seitenwand, ein Kanapee. Weitere Einrichtung je nach Regie. - Ein sonniger Morgen.

1. SZENE

CILLI:

(schon etwas ältere Magd, komischer Einschlag, entsprechende Kleidung, kommt bei Aufziehen des Vorhanges mit einem weißen Tischtuch und einer mit Alpenblumen gefüllten Vase singend von links auf)

"Ach wie schön, aufzustehen - morgens, wenn die Hähne krähen!"

(gähnt herzhaft)

Uaaah!

(wechselt während der folgenden Szene das Tischtuch, stellt die Vase auf den Tisch)

Uaaah!

SEVERIN:

(Wirtschafter mittleren Alters, sehr humorvoll in

ländlicher Kleidung, von der Mitte auf)

Ja, wie denn, Cilli, du bist schon am Werken?

CILLI:

Siehst ja! Ist eh erstaunlich, daß ich körperlich und geistig schon am Damm bin, wo man auf diesem Hof nicht einmal in der Nacht seine Ruhe hat.

SEVERIN:

(aufhorchend)

Ja, wie denn - war leicht einer fensterln bei dir?

CILLI:

Geh, so etwas fällt nicht einmal dir ein.

SEVERIN:

Eben - da tät ich es auch keinem anderen raten. Nun ja, es könnte ja sein, daß sich einer in einer Harakiristimmung auf einen nächtlichen Besuch bei dir einlaßt und sich denkt - - -

CILLI:

(einfallend)

Geh, ich bitte dich! Zum Denken gehört ein Hirn - und das haben die Mannsbilder alle miteinander nicht. So sagt immer unsere Bäuerin.

SEVERIN:

So, sagt sie!

(setzt sich auf das Kanapee)

CILLI:

Nein, aber unser Bauer ist gestern eine ganze Stunde zu spät von seinem von der Bäuerin bewilligten Wirtshausbesuch heimgekommen. Da hat es natürlich wieder einen Krach gegeben.

SEVERIN:

(erschrocken)

Höllteufel, ist der aber leichtsinnig! Der wird sich so lange spielen, bis ihm die Bäuerin seinen Ausgang überhaupt sperrt.

CILLI:

Kann leicht sein.

SEVERIN:

Gute Nacht, da wird der Haussegen wieder auf eine Weile schief hängen. Ist schon arm dran, unser lieber Bauer, mit diesem Weibsbild.

CILLI:

Na ja, ein bisserl herrschsüchtig ist sie schon.

SEVERIN:

Ein bisserl ist gut - die hat ja ein Mundwerk wie ein Schwert. Bei jedem Satz, den sie spricht, durchbricht sie zweimal die Schallmauer.

CILLI:

Ach geh, so arg ist es auch wieder nicht. Und dann gehört schon so ein Mannsbild kurz gehalten, damit ihm sein Übermut vergeht.

SEVERIN:

Aha - aus dir redet bereits die Bäuerin. Da kann ich mich ja einmal auf etwas gefaßt machen.

CILLI:

Jetzt brauchst mir bloß noch zu sagen, wann das "einmal" endlich einmal sein wird. Wolltest mich doch schon vorigen Sommer heiraten.

SEVERIN:

Ja schon, aber war das auch ein Sommer? Hat doch dauernd geregnet.

CILLI:

(abwinkend)

Ja, ja, um eine Ausrede bist du nie verlegen. Wenn das so weiter geht, schau ich mich eh noch um einen G'scheiteren um als du es bist.

SEVERIN:

Da schau her! Aber du meinst sicher um einen Blöderen, denn nur die heiraten so blitzartig. Sag einmal, wie alt bist du denn schon, weil es dir mit dem Heiraten so pressiert?

CILLI:

Du hast wohl auch noch nichts vom Datenschutz gehört. Jedenfalls jung genug für dich, du Zeitzünder!

SEVERIN:

So genau wollte ich es ja gar nicht wissen. Nun, da müssen wir zwei es wohl bald angehen.

CILLI:

(erfreut)

Wirklich? Oder sagst du das nur wieder so, wie schon oft vorher?

(ist mit ihrer Arbeit fertig, setzt sich zu Severin)

SEVERIN:

Nein, diesmal ist es mein Ernst, wo mir doch der Vogelhuber, unser Viehhändler, bei seinem letzten Besuch bei uns so einen Appetit auf dich gemacht hat.

CILLI:

Wie denn das?

SEVERIN:

Nun - wie du über den Hof gegangen bist, hat er sein reges Interesse an dir bekundet.

CILLI:

Ja, schaut mich leicht der alte Steiger für eine Kuh an?

SEVERIN:

Weiß ich nicht. Jedenfalls hat er mit Kennerblick festgestellt, daß du ein sauberes G'stemm hast, recht rundlich - und griffig an den bewußten Stellen bist.

CILLI:

Der Tolm soll das bei seiner Alten feststellen, da hat er genug zu tun.

SEVERIN:

Dieses Gebiet wird sie ihn halt nicht mehr so interessieren. Das wird er schon zur Gänze erforscht haben. Jedenfalls verdanke ich seiner Anregung, daß ich mich an den Spruch erinnere, der da lautet: "Sieh - das Gute liegt so nah!"

(legt seinen Arm um Cilli)

CILLI:

(schmachtend)

Ach, Severin - da hättest du schon längst draufkommen können.

(schmiegt sich an ihn)

Wann machen wir denn Hochzeit?

SEVERIN:

(ausweichend)

Ja, wenn - ich - ich - meine - ein wenig Bedenkzeit -

CILLI:

Die hast du jetzt schon lang genug gehabt!

SEVERIN:

Na ja, eine Galgenfrist halt. Die steht doch einem jeden Delinquenten zu.

CILLI:

(resolut)

Nichts da, bei nächster Gelegenheit besprechen wir das mit unserem Herrn Pfarrer!

2. SZENE

ANTON:

(lieber alter Dorfpfarrer, a tempo von der Mitte auf)

Grüß Gott!

SEVERIN:

(springt auf, erstaunt)

Ja - ja - grüß Gott, Herr Pfarrer! So gach hätten sie aber auch nicht erscheinen müssen!

ANTON:

Wie - wie meinst du?

CILLI:

(ist ebenfalls aufgestanden)

Grüß Gott, Hochwürden! Die Sache ist die, daß der Severin mir gerade einen Heiratsantrag gemacht hat.

ANTON:
Ach so! Ja, das ist aber sehr erfreulich.

SEVERIN:
(für sich)
Das wird sich erst herausstellen, ob das so erfreulich ist.

CILLI:
Jedenfalls sind Sie gerade zur richtigen Zeit gekommen, um mein Zeuge zu sein. Denn so ein Mannsbild leidet bei solchen Versprechungen leicht an Gedächtnislücken.

ANTON:
So, so, das wäre ja noch schöner! Nein, nein, er wird dich schon heiraten, bist ja schon reif genug dazu.

SEVERIN:
Stimmt - fast schon überreif.

ANTON:
Eben. Deswegen erwarte ich euch beide in Kürze bei mir, um einen Hochzeitstermin festzusetzen. Wo ihr doch beide unter einem Dach wohnt.

SEVERIN:
Da brauchen Hochwürden sich nichts dabei zu denken. Die Cilli steht unter der geistigen Beeinflussung unserer Bäuerin - und da - - -

ANTON:
Richtig, ja! Na, dann bin ich schon beruhigt. Also daß ich es sage, ich hätte gerne mit dem Bauern gesprochen.

CILLI:
Ja mei, der schläft sich noch seinen Rausch aus, den er gestern mit Verspätung nach Hause gebracht hat.

ANTON:
Ja, wie kann er denn nur so leichtsinnig sein.

SEVERIN:
Sage ich auch. Das nennt man ja sein Leben auf's Spiel setzen.

CILLI:
Nun, nachdem die Bäuerin unten im Ort einkaufen ist, werde ich versuchen, den Bauern aus seinen süßen Träumen zu reißen.

ANTON:
Aber sanft, damit der Übergang zur rauhen Wirklichkeit nicht zu rasch erfolgt.

CILLI:
(lachend)
Ja, die rauhe Wirklichkeit, die wird wohl heute recht kräftig auf ihn einwirken.

(rechts ab)

SEVERIN:

Und ob! Herr Pfarrer, wollen Sie sich nicht einstweilen ein bisserl setzen?
(weist zum Tisch)

ANTON:
Ja, gerne. Der Weg da herauf zu euch ist ein bisserl zu anstrengend für mich. Notabene, wo ich die letzten Tage wegen einer Verkühlung das Bett habe hüten müssen.

(setzt sich)

SEVERIN:
Ach so! Nun, es geht wohl schon wieder?

ANTON:
Ja, ja, ich hoffe, daß ich beim nächsten Stammtisch schon wieder dabei sein kann.

SEVERIN:
Beim gleichen Stammtisch, wo unser Bauer gestern so verspätet heimgetrudelt ist?

ANTON:
Richtig. Ich kann dir gar nicht sagen, wie sehr mir dein Bauer deshalb erbarmt. Einmal bin ich nicht dabei und schon ist das Malheur fertig. Sonst steht ja der Mandlbauer unter meinem persönlichen Schutz, wenn die anderen versuchen, ihn wegen seiner Pantoffelanfälligkeit zu hänseln. Auch erinnere ich ihn immer, wenn es Zeit für ihn ist heimzugehen.

SEVERIN:
Das ist sehr lobenswert von Ihnen, Herr Pfarrer. Ein bisserl Sonnenschein von Ihrer Seite braucht er wohl auch in seinem armseligen Ehestandsdasein.

ANTON:
Genau. Dieses ungute Weib wird schön langsam zur Gefahr für die ganze Gemeinde.

SEVERIN:
(lachend)
Glaub's gern. Bei ihren Vereinsabenden unten beim Hirschen soll sie recht kräftig als Vorsitzende des Frauenbundes das Messer gegen die Männer wetzen. Unter der Devise: "Los vom Mann!"

ANTON:
Eben - diese Emanzenbewegung macht mir stark zu schaffen. Den ganzen Hausfrieden der Bewohner bringt sie mir mit ihren Hetzreden durcheinander. Ich komme kaum noch mit dem Schlichten nach.

SEVERIN:
Ja, das stimmt. Der Rohmeier Karl hat erst unlängst gesagt, wenn dieses ketzerische Rabenbratel nicht bald ihr ungeschliffenes Maul hält, dann dreht er ihr bei

nächster Gelegenheit das Genick um.

ANTON:

(entsetzt)

Aber, aber! Nein, so einfach ist das Problem nicht zu lösen. Es muß da irgendein Ereignis eintreten, daß die Mandlbäuerin selbst erkennt, sozusagen schlagartig, wo ihr gottgewollter Platz sich befindet.

SEVERIN:

Ja, also für das Schlagartige wäre ich auch.

(deutet es an)

ANTON:

Es scheint sich in unserer buckligen Welt alles zu wiederholen. Schon vor grauen Zeiten waren es die Amazonen, dann später in England drüben die Suffragetten, die die Herrschaft an sich reißen wollten.

SEVERIN:

(lachend)

Jessas, das wird eine Gaudi werden, wenn unsere Weiber auch zum Suff übergehen - und als Raketen herumsausen werden.

ANTON:

(lachend)

Nein, da hast du mich ein bisserl falsch verstanden. Aber wirklich, da könnte sich schon einer verdient machen, wenn er dieses Weib wieder auf den rechten Weg bringen könnte. Mir ist es bisher bei allen Bemühungen nicht gelungen.

SEVERIN:

Na, da werde ich ein bisserl nachdenken, vielleicht fällt mir etwas Schlagartiges ein.

ANTON:

Da wärst du meiner vollsten Unterstützung gewiß. Aber mir scheint, es gelingt der Cilli doch nicht, den Bauern aus seinem Tiefschlaf zu erwecken. Da werde ich wieder gehen müssen.

(erhebt sich)

Da soll halt der Bauer dann, wenn er zum Vorschein kommt, zu mir hinunterkommen.

SEVERIN:

(aufstehend)

So er das zu erwartende Donnerwetter überlebt.

ANTON:

Na, na, so arg wird es schon nicht werden. Sagst ihm halt, daß es sehr dringend ist.

SEVERIN:

Nun, wenn es so dringend ist, vielleicht könnte ich - - -

ANTON:

Ja, richtig! Du weißt ja auch von der Sache. Es kommt da nämlich allerhand auf den Bauern zu. Ich habe da vor einigen Tagen einen Brief von seinem geheimen ledigen Sohn erhalten.

SEVERIN:

Oh Gott, das auch noch!

ANTON:

Ich habe den Brief gleich nach dem Lesen wieder verschlossen, denn meine Haushälterin, die Anna, hat eine ausgeprägte Leidenschaft für offene Briefe. Dabei habe ich mich erinnert, daß noch ein Brief, den mir dem Michel seine Mutter seinerzeit übergeben hat, der Eröffnung harret.

SEVERIN:

Hoffentlich steht nichts Unangenehmes drinnen.

ANTON:

Sei so gut! Es reicht das schon. Ja, also -

(zieht einen Brief hervor)

Wenn du also den Brief da dem Bauern heimlich übergeben würdest.

(gibt Severin den Brief)

Und er soll halt die Sache nicht zu tragisch nehmen.

SEVERIN:

Ja, ja, werde es schon getreulich ausrichten.

(steckt den Brief in seine hintere Hosentasche)

ANTON:

Nun, dann wird ja alles wieder ins rechte Lot kommen.

So -

(blickt auf seine Taschenuhr, erschrocken)

Du lieber Himmel! Wo ist denn jetzt die Zeit hingekommen? Teufel - ah pardon - du lieber Gott! Nun wird es aber höchste Zeit, daß ich nach Hause komme.

SEVERIN:

Ah, haben Hochwürden leicht noch eine Taufe oder - - -

ANTON:

Nein, nein, nur meine Anna besucht auch die Zusammenkünfte der Frauen beim Hirschen und da habe ich jetzt auch nur mehr beschränkte Ausgangszeit. Grüß Gott! Jetzt muß ich aber laufen!

(eilt durch die Mitte ab)

SEVERIN:

(nachrufend)

Nur langsam, nur langsam!

(lachend)

Zu seiner häuslichen Predigt kommt er noch zeitig

genug.

CILLI:

(von rechts zurück, verärgert)

Ja, ist der Herr Pfarrer schon fort? Tut mir leid, aber dieses schnarchende Rüsseltier ist nicht zum Aufstehen zu bewegen. Nur ein paar Kosenamen hat er mir spendiert. "Fahr ab, du Transch" und ähnliche Schmeicheleien. Mir reicht's! Die Bäuerin hat ja doch recht, wenn sie meint, daß die Männer allesamt vertilgt gehören!

(wütend links ab)

SEVERIN:

Ja, da kann der Bauer goschert sein, nur bei seiner Alten, da traut er sich nicht zu reden. Der braucht nur in der Früh "Guten Morgen" und am Abend "Gute Nacht" sagen, was dazwischen liegt redet sie ganz allein.

(will in der Mitte abgehen, stößt mit der Bäuerin zusammen)

Öhaaa!

3. SZENE

KRESZENZ:

(ca. 40 Jahre, äußerst energisch und befehlsgelehrt, ländliche Kleidung mit Schultertuch und Einkaufskorb; von der Mitte eilig auf, verärgert)

He - du Tolm! Kannst du nicht aufpassen!? Übrigens, was hast du denn da während der Arbeitszeit zu suchen? Ha?

(stellt den Korb ab und legt das Schultertuch darüber)

SEVERIN:

Dich nicht, denn wer wird denn schon etwas suchen, was er sich weit weg wünscht.

KRESZENZ:

Keine Frechheiten! Ist der Bauer schon auf?

SEVERIN:

Der liegt noch in Morpheus Armen ohne zu ahnen, was ihn von deiner Seite noch Süßes erwartet. Ein wahrer Glückspilz, unser Bauer.

KRESZENZ:

Behalte dir deine Sprüche und schau, daß du zu deiner Arbeit kommst, du Tepp, du vermachter!

SEVERIN:

Jawohl - Herr Feldwebel!

(macht kehrt und geht Mitte ab)

KRESZENZ:

So ein Benehmen muß man sich bieten lassen von diesen unnützen Fressern, genannt die Herren der

Schöpfung. Nein, es ist wirklich höchste Zeit, daß wir Frauen diesen Affenschädeln zeigen, wer die Hos'n anhat!

(nimmt den Korb auf, will abgehen)

4. SZENE

MALI:

(ungefähr gleichen Alters wie Kreszenz, ländliche Arbeitskleidung, kommt völlig außer Atem von der Mitte auf)

Grüß dich, Kreszenz!

KRESZENZ:

(erstaunt)

Ja, Mali, du?

(stellt den Korb mit dem Tuch wieder ab)

Grüß dich!

(Begrüßung)

Was führt denn dich zu uns herauf?

MALI:

Sag, ist eppa mein Alter bei dir? Der ist nämlich wieder einmal abgängig.

KRESZENZ:

Und da suchst du ihn ausgerechnet bei mir?

MALI:

Na ja, eigentlich überall. Weil er nämlich erwähnt hat, daß ihm dein Alter Vieh zum Kauf angeboten hat.

KRESZENZ:

Was höre ich da? Ohne meine Wissen? Nun, dem werde ich diese Fürwitzigkeit schon noch abgewöhnen. Diese Freunderlwirtschaft muß sich aufhören, die führt zu nichts.

MALI:

Ich weiß wirklich nimmer, wo ich dieses Mannsgestell suchen soll. Alle Wirtshäuser habe ich bereits abgesucht. Geh, erlaubst schon, daß ich mich ein bisschen niedersetze?

(setzt sich)

Meine Füße tragen mich einfach nimmer. Seit Stunden bin ich jetzt unterwegs, dieses Mannsbild zu suchen.

Nein, Kreszenz, wenn das so weitergeht, lasse ich mich scheiden - ich habe diese Sucherei satt!

KRESZENZ:

(sich zu Mali setzend)

Nichts Besseres kannst du tun.

MALI:

Gell, das sagst du auch. Dieser Lackel latscht immer nur in der Gegend herum, immer am Einkauf, so sagt er

wenigstens. Einmal handelt es sich um ein Stück Vieh, das andere Mal um ein altes Bauerngerümpel, das derzeit wegen der Nostalgiewelle so gefragt ist.

KRESZENZ:

Ja, ja, ich weiß. Auf meinen Kasten, da hat er es auch scharf. Für unseren Herrn Pfarrer sein heimatkundliches Museum, daß er da bei uns zu einzurichten gedenkt.

MALI:

Ja eben. Deswegen ist ja der Bazi ständig unterwegs um solchene Sachen - und ich darf daheim die Arbeit machen. Immer hat er eine Ausrede, einmal muß er dahin und dann wieder dorthin. Alles angeblich aus Geschäftsinteresse. Nein, ich sag dir's, es ist zum Verzweifeln.

KRESZENZ:

Ja, liebe Mali, da muß ich aber sagen, daß dir dabei ganz recht geschieht.

MALI:

(erstaunt)

Was?

KRESZENZ:

Nun ja, daß du dir das bieten laßt. Hättest dir deinen Alten gleich vom Anfang an anders erziehen müssen. Brauchst ihm nur einmal zu zeigen, wo der Bartl den Most holt.

MALI:

Ja, da hätte ich aber dann auch gleich den Mostkrug am Schädel. Einmal habe ich das versucht und nie wieder. Ein gußeisernes Bratpfandl hat er mir wie ein Tomahackl ins Kreuz g'haut!

KRESZENZ:

Wirklich? Du, also das hätte aber schlimm ausgehen können.

MALI:

Wem sagst du das. Deswegen habe ich ja seither in meiner Küch nur mehr Aluminiumgeschirr.

KRESZENZ:

Ja, du liebe Zeit! Der Meinige sollte sich einmal so etwas erlauben. Dem tät ich's geigen! Nun, du kannst sagen, was du willst, an diesen unerfreulichen Zuständen bist du nur selber schuld. Solltest wirklich auch unserem Frauenbund beitreten. Da tätest du dann von unserer Seite so manche Hilfestellung erhalten.

MALI:

Ja, ich habe schon gehört davon. Nur, ich habe halt so gar keine Zeit, mich stundenlang ins Wirtshaus zu

hocken.

KRESZENZ:

Die Zeit mußst du dir einfach nehmen. Die Männer hocken ja auch die meiste Zeit dort. Daher, gleiches Recht für uns Weiberleut. Und für die weitere Zukunft gilt überhaupt die Parole "Los vom Mann!"

MALI:

Aha! Ja, nur ich weiß nicht recht, wo dann die Kinder herkommen sollen.

KRESZENZ:

Aber ich bitte dich, bei dem heutigen Stand der Wissenschaft. Dazu braucht man kein Mannsbild mehr. Wo doch erst vor kurzem ein englischer Professor ein Retortenbaby produziert hat.

MALI:

(naiv)

Was - ein Tortenbaby?

KRESZENZ:

Re - Retortenbaby! Eine rein künstliche Sache - ohne Mannsbild - du verstehst schon.

MALI:

Ja, ja, schon, aber wenn ich ehrlich sein soll, ich bin in dem Fall doch mehr für die Natur.

KRESZENZ:

Ein Grund mehr, daß du zu uns stößt. Damit wir, wenn wir schon mit so einem Übel, wie es eben ein Mannsbild einmal ist, belastet sein müssen, dieses Kropfzeug in den Griff bekommen. Mit Rat und Tat können wir dir da zur Seite stehen.

MALI:

Und du meinst, daß mir so ein Rat bei meinem Alten etwas helfen würde?

KRESZENZ:

Sicher! Erst unlängst haben wir der Müllerin von Talham einen prima Rat gegeben. Und schau, jetzt hat ihr Alter, ein B'suff, wie er im Buch steht, sich das Wirtshausgehen vollständig abgewöhnt.

MALI:

Aber geh - ja, wie denn das?

KRESZENZ:

Die hat auf unseren Rat hin einfach die Haustür von innen verriegelt - und wie ihr Alter spät in der Nacht heimgekommen ist und an der Tür klopft und pumpert hat, hat sie mit süß verliebter Stimme gefragt: "Bist du's, mein lieber Heinrich?"

MALI:

Na und?

KRESZENZ:

Nun, du mußt nur noch dazu wissen, daß ihr Mann nicht Heinrich, sondern Sepp heißt.

MALI:

(lachend)

Ach so! Jetzt verstehe ich. Richtig raffiniert!

KRESZENZ:

Gell? Siehst, solch eine Kleinigkeit hat mitgeholfen, daß der liebe Sepp, eifersüchtig wie er ist, jetzt schön daheim bleibt und mit einem Prügel hinter der Haustür auf den verdächtigen Heinrich paßt, den es gar nicht gibt.

MALI:

Gut - sehr gut. Nur - ob das bei meinem Alten - ich weiß nicht - - -

KRESZENZ:

Ja, meine Liebe, aller Anfang ist schwer. War bei mir nicht viel anders. Aber jetzt habe ich mir bereits dieses Mannsbild wie ein Zirkuspferd dressiert. Hie und da ein kleiner Rückfall, aber sonst spurt er schon erstklassig.

MALI:

(staunend)

Ja, daß es so etwas gibt, rein nicht zu glauben.

KRESZENZ:

Nun, ich kann dir das auch gleich praktisch vorführen.

(steht auf, geht zur Tür rechts, ruft mit

Kommandostimme)

Dagobert - antreten!!!

DAGOBERT:

(von innen, unterwürfig)

Ich komm gleich, Weibi, bin schon im Anrollen!

KRESZENZ:

Ein bisserl flott, wenn ich bitten darf!

(wendet sich zu Mali)

Jetzt paß einmal auf, wie man mit so einem Mannsbild umzugehen hat.

5. SZENE

DAGOBERT:

(ca. 45 Jahre, schüchterner, gehorsamer Pantoffelheld, noch nicht fertig angezogen, die Weste in der Hand, Hosenträgern, eilig von rechts auf)

Bin schon da, Weibi!

(sieht Mali)

Jö, die Vogelhuberin ist auch da! Wie geht es denn meinem Spezi, deinem Alten? Der wollte doch zu mir - -

-

(zieht sich während der Szene fertig an, wobei ihm die Hosenträger beim AnknÖpfen etliche Male davonspringen)

KRESZENZ:

(scharf)

Du haltest dein Maul, verstehst?! Auf dich kommt nicht so viel. Außerdem weißt du ja, was dich erwartet.

DAGOBERT:

Ja, leider! Aber weißt du, die Sache war so - - -

KRESZENZ:

Das hat Zeit. Nur soviel, deine alle vierzehn Tage bewilligten Ausgänge sind bis auf weiteres gestrichen. Ist das klar?

DAGOBERT:

Wie du meinst, Weibi.

KRESZENZ:

Die Freizeit, die du dadurch hast, nützt du - um mir einen neuen Spenzer zu stricken. Mit einem Blumenmuster, das zu mir paßt.

DAGOBERT:

(für sich)

Kaktus wäre passender!

KRESZENZ:

Wie - was?

DAGOBERT:

(rasch)

Rosen - tausend Rosen.

KRESZENZ:

Weniger tut es auch. So - und jetzt nimmst den Stuhl da und stellst ihn auf die andere Seite.

DAGOBERT:

Jawohl!

(tut es)

KRESZENZ:

Oder nein! Es ist besser, du stellst ihn wieder auf seinen Platz.

DAGOBERT:

Jawohl!

(tut es)

KRESZENZ:

Und jetzt machst du das Fenster auf.

DAGOBERT:

Jawohl!

(tut es)

KRESZENZ:

So - und jetzt machst du es wieder zu.

DAGOBERT:

Jawohl, Weibi!

(tut es)

KRESZENZ:

Und jetzt verschwindest du wieder. Marsch in die Küche!

DAGOBERT:

Ja, gleich - nur hätte ich noch - - -

KRESZENZ:

Nichts - fahr ab! Ich möchte nur mehr deine Fersen sehen.

DAGOBERT:

Jawohl!

(macht zackig kehrt)

KRESZENZ:

Halt!

DAGOBERT:

(der nach links abgehen wollte, bleibt ruckartig stehen)

KRESZENZ:

Kehrt!

DAGOBERT:

(macht kehrt)

Ja, Weibi!

KRESZENZ:

Morgen hast du Waschtag.

DAGOBERT:

Gut!

KRESZENZ:

Dann kannst du jetzt gehen - und schau, daß mit dem Frühstück was weitergeht!

DAGOBERT:

Jawohl!

(macht wieder kehrt und geht links ab)

KRESZENZ:

(stolz)

Nun, Mali, was sagst jetzt?

MALI:

(hat die Szene mit großem Interesse verfolgt, bewundernd)

Einmalig! Nein, daß es so etwas gibt! Ich komme einfach aus dem Staunen nicht heraus. Das grenzt ja direkt an ein Wunder.

KRESZENZ:

Gell, da schaust. Das ist die einzige Art, so ein Mannsbild zu ertragen.

MALI:

(aufstehend)

Genau! Du, an deinem nächsten Vereinsabend bin ich auch dabei. Aber jetzt ist es Zeit, daß ich wieder heimkomme zu meiner Arbeit. Also dann, pfüt dich, Kreszenz.

(verabschiedet sich)

Und einen schönen Dank für die Vorführung. Das war schon, wie man so sagt, "Hohe Schule!"

KRESZENZ:

Du sagst es. Also, dann sehen wir uns am nächsten Dienstag beim Hirschen.

MALI:

(wendet sich zum Abgehen)

Jawohl!

(betont, laut)

Nieder mit dem Mann! Es lebe die Frau!

(Mitte ab)

KRESZENZ:

So ist es recht, wieder eine mehr im Kampf um unsere Freiheit.

(etwas zum Publikum gewendet)

Wartet's nur, ihr Hampelmänner, jetzt geht es euch an den Kragen.

6. SZENE

DAGOBERT:

(mit einem Tablett, auf dem sich Kaffeegeschirr befindet von links auf)

So, Weiblein, da bin ich schon. Den Kaffee bringt gleich nachher die Cilli.

KRESZENZ:

Schon gut, setzen!

DAGOBERT:

Nach dir, Weibi, ich weiß ja, was sich gehört.

KRESZENZ:

So, so, nur gestern abends hast du es scheinbar vergessen. Wie hat denn das nur passieren können?

(setzt sich zum Tisch)

DAGOBERT:

(hat den Tisch gedeckt, setzt sich)

Ja also, die Sache war so, liebes Weibi.

KRESZENZ:

Der Teufel ist dein liebes Weibi!

DAGOBERT:

(für sich)

Stimmt.

KRESZENZ:

(die gerade mit Brotstreichen beschäftigt ist)

Wie?

DAGOBERT:

Nichts, gar nichts.

KRESZENZ:

Na also, dann red schon einmal.

(klopft auf den Tisch)

DAGOBERT:

(zuckt zusammen)

Ja also, die Sache war so. Die Manner vom Stammtisch haben sich einen Spaß mit mir erlaubt. Ich bin auf der Eckbank zwischen ihnen gehockt - und keiner von den Lackeln ist aufgestanden, um mich zeitgerecht heimgehen zu lassen.

KRESZENZ:

(erstaunt)

Ja, gibt's denn das auch?

DAGOBERT:

Dabei habe ich ihnen eh gedroht: "Wenn ihr mich nicht heimgehen laßt, sage ich es meiner Alten", habe ich gesagt.

KRESZENZ:

Na und?

DAGOBERT:

Darauf haben sie sich gebogen vor lauter Lachen. Gell, die trauen sich was?

KRESZENZ:

Ja, hast du denn nicht den Ochsen, ich meine den Wirt, zu Hilfe gerufen?

DAGOBERT:

Habe ich ja, aber der Hammel, der g'scherte, hat denen noch recht gegeben und mitgelacht. Sogar den Rat hat er ihnen gegeben, mir die Schuhe auszuziehen, damit ich ihnen ja nicht entwischen kann.

KRESZENZ:

Nun, die Wirtin ist eh eine Anhängerin von mir. Der werde ich schon bei Gelegenheit einen Wink geben, daß sie ihren Ochsen ein wenig stärker an die Kandare nimmt.

DAGOBERT:

Jawohl - das machst. Denn so dürfen die Hallodri nicht mit mir umgehen. Das darfst nur du, gell, Weibi?

KRESZENZ:

(abwinkend)

Schon gut!

7. SZENE

CILLI:

(kommt mit einem Tablett, auf dem sich zwei Kaffeekannen befinden, von links)

So - da wäre jetzt der Kaffee!

KRESZENZ:

Es ist auch schon höchste Zeit. Stell ihn nur her da. Hast eh den richtigen Kaffee für mich gemacht?

CILLI:

(beim Tisch)

Ja, freilich. Da ist der gute Bohnenkaffee für dich -

(stellt ihn ab)

- und da ist der Negerschweiß für den Bauern.

(stellt ihn ab)

KRESZENZ:

Dann ist es schon recht. Übrigens kannst du gleich das Essen zustellen.

DAGOBERT:

Wenn ich fragen darf, was gibt es denn heute Gutes?

CILLI:

Heute koch ich etwas ganz Extriges, nach einem Rezept vom Radio, das ein Computer zusammengestellt hat.

DAGOBERT:

Computer? Was ist denn das für ein Viech? Einen Puter allein, den kenne ich, aber einen Computer, nein also - -

CILLI:

(erklärend)

Geh, das ist ein Apparat, der alles weiß, wenn man ihn richtig füttert.

KRESZENZ:

Nur du weißt nie etwas, du Strohkopf.

DAGOBERT:

Das kommt davon, weil man mich nie richtig füttert.

(für sich)

Kein Wunder bei dem Fraß, den man mir vorsetzt.

KRESZENZ:

Ja, richtig!

(steht auf)

Geh, Cilli, nimm den Korb da und das Tuch gleich mit.

(übergibt beides)

Mein Alter sieht ja nicht, was zu tun ist.

DAGOBERT:

Doch, doch!

(benützt die Gelegenheit, um die beiden Kaffeekannen, für das Publikum sichtbar, auszutauschen)

CILLI:

Nun - dann gehe ich also ans Werk!

(links ab)

DAGOBERT:

(nachrufend)

Gott schütze das Ergebnis.

(schenkt sich Kaffee ein)

KRESZENZ:

(hat sich wieder gesetzt, schenkt sich ein, trinkt, prustet, verzieht das Gesicht)

Ja, was hat sie denn da wieder zusammengebraut?

DAGOBERT:

(grinsend)

Ich weiß nicht - mir schmeckt das Gebräu!

(trinkt genüßlich)

Ahhh!

KRESZENZ:

Ja, und weiter? Wirst doch nicht am Ende ohne Schuhe heimgegangen sein?

DAGOBERT:

Nein, nein, die Wirtin hat mir die Schuhe wieder heimlich zugesteckt. Denn der Wirt hat sie bei ihr in der Küche versteckt gehabt. Sie hat gesagt, der Geruch von meinen Schuhen verträgt sich nicht mit ihren Speisen.

KRESZENZ:

Schon gut. Dann will ich dir ausnahmsweise noch einmal verzeihen.

DAGOBERT:

Ja, gell - weil es höhere Gewalt war, die mich gehindert hat, zeitgerecht zu meinem lieben Weibi heimzukehren.

8. SZENE

SEVERIN:

(von der Mitte auf)

Du, Bauer, der Viehhändler ist da wegen dem Vieh, das du ihm versprochen hast.

DAGOBERT:

Ach so, ja richtig! Auf die Zusage habe ich bereits vergessen gehabt.

(steht auf)

KRESZENZ:

Auch wieder so eine Eigenmächtigkeit von dir. Diese Freunderlwirtschaft muß sich aufhören. Mir kommt schon lange der Erlös aus unserem Viehverkauf an den Vogelhuber äußerst gering vor. In Zukunft geht das alles über mich. Ist das klar?

DAGOBERT:

Jawohl, Weibi, wie du wünschst.

KRESZENZ:

Ich habe das leise Gefühl, daß dich dieser Erzgauner beim Preis ständig über's Haxel haut.

(ist aufgestanden, stellt das Geschirr auf das Tablett)

SEVERIN:

Wenn ich da etwas dazu sagen darf - - -

KRESZENZ:

Du halt'st deinen Schnabel, du bist nicht g'fragt. Der Herr da am Hof bin ich - ich bin der Bauer - verstanden?

SEVERIN:

Ach so!

(zum Bauern)

Dann komm halt, Bäuerin, wir gehen hinaus zum Vogelhuber.

(schiebt den Bauern vor sich her, beide Mitte ab)

KRESZENZ:

(bringt den Tisch in Ordnung)

Mir scheint, der Kerl will mich auf den Arm nehmen.

Nun, das kommt davon, weil ich viel zu gut zu den Dienstleuten bin. Das kommt von meinem sanften Wesen.

9. SZENE

SABINE:

(junges, hübsches Mädels in nettem Dirndlkleid von rechts auf)

Du, Mutter, ich gehe nur einen Sprung zur Hauser Marian hinüber.

KRESZENZ:

Von mir aus, aber bleib nicht zu lange aus.

SABINE:

Nein, nein, die wird in Kürze heiraten und da hat sie mich als ihre beste Freundin zur Kranzeljungfrau bestimmt. Kannst dir denken, daß wir da noch allerhand zu besprechen haben.

KRESZENZ:

Ja, ich habe schon von der Hochzeit gehört. Macht ja eine gute Partie, die Marian. Ja, du, weil wir gerade von dem Übel sprechen, wird ja jetzt bei dir auch nimmer lang dauern, bis es ernst wird mit der Heiraterei.

SABINE:

Wieso denn?

KRESZENZ:

Also, jetzt stell dich nicht dümmer als du bist. Du weißt doch haargenau, daß ich dich mit dem Obermeier Girgl aus Sachsenberg versprochen habe. Und den du mir auch heiraten wirst.

SABINE:

(trotzig)

Den mag ich aber nicht.

KRESZENZ:

Möchte wissen, was es an dem Girgl auszusetzen gibt.

Der einzige Sohn vom reichsten Bauern in der Gegend, der seinem Wesen nach die sichere Gewähr dafür bietet, daß du das Kommando in eurer Ehe führen kannst. Denn der Girgl - - -

SABINE:

(fortsetzend, leiernd)

- - raucht nicht, trinkt nicht, redet nichts, deutet nichts, tanzt nicht, spielt nicht Karten, geht in kein Wirtshaus, hat keine Weibergeschichten, weil ihn keine anschaut - und schaut entfernt einem Menschen ähnlich.

KRESZENZ:

(verärgert)

Jetzt haltest du aber gleich deinen vorlauten Schnabel. Von woher willst du denn das alles wissen, wenn du ihn doch gar nicht persönlich kennst?

SABINE:

Das weiß ich von der Spindler Uschi, mit der ich auf der Haushaltsschule war. Die ist aus Sachsenberg, von der habe ich mir schon wohlweislich eine Personenbeschreibung von meinem mir aufgezwungenen Bräutigam geben lassen.

KRESZENZ:

So - aufgezwungen nennst du das, wenn ich dafür Sorge, daß du für dein weiteres Leben die denkbar beste Lösung vorfindest. Weiß Gott, wie lange es noch so eine Einrichtung wie die Ehe geben muß. Jedenfalls arbeite ich in meinem Verein darauf hin, daß sich das recht bald ändert.

SABINE:

Ja, ja, ich weiß. Der ganze Ort redet schon über dich wegen deiner "Los vom Mann"-Parolen.

KRESZENZ:

Das macht mir nichts aus. Der Kampf aus der Leibeigenschaft ist eben ein dorniger Weg. Aber zum Schluß werden wir Frauen doch als Sieger hervorgehen.

SABINE:

Nun, ich bin eben jetzt schon so fortschrittlich und heirate erst gar nicht. Zumindest nicht einen, der sich zu einer Ehe kommandieren läßt, so wie der Obermeier Girgl.

KRESZENZ:

Ja, das alles läßt sich jetzt nicht mehr ändern. Ich habe mit der Obermeierin die Heirat zwischen euch zweien bis ins Kleinste abgesprochen. Sie will ihren Girgl demnächst herschicken auf Besuch, damit ihr euch für's erste einmal kennenlernt.

SABINE:

Den Weg daher kann er sich ruhig sparen.

KRESZENZ:

(streng)

Schweig! Wenn der Girgl auch etwas weltfremd ist, bei dem Besitz - und dem Geld - - -

SABINE:

(einfallend)

Das alles spielt bei meiner Wahl keine Rolle. Sollte ich einmal jemand gern haben, dann kann er von mir aus auch der ärmste Teufel sein.

KRESZENZ:

(aufgebracht)

Ja, hat man Worte! Meine Tochter mit so einer verdrehten Ansicht. Wo doch der Girgl dir eine Menge Erziehungsarbeit ersparen würde. Der ist doch jetzt schon so viel wie abgerichtet.

SABINE:

Ja, wie ein Pudel! Man braucht nur mehr kommandieren: Setz dich - leg dich - lauf - steh - da her - dorthin!

KRESZENZ:

Richtig! Hat mich bei deinem Vater eine rechte Mühe gekostet, bis ich ihn mir so weit abgerichtet habe.

SABINE:

(sich steigernd)

Weißt, Mutter, ich habe von der Ehe eine andere Vorstellung wie du. In einer Ehe, wo sich Mann und Frau gern haben, sollen beide das Sagen haben. Jeder auf seine Art und auf seinem Platz. Mit gleichen Rechten und Pflichten. Kinder haben - und sie in der gleichen Art aufziehen - und ihnen Vorbild sein in allem. Und so - friedlich und harmonisch miteinander alt werden, damit man dann, wenn das Leben zu Ende geht, sagen kann "schön war's - es hat sich gelohnt!" Ja - das wär's und jetzt Tschüß!

(eilig Mitte ab)

KRESZENZ:

(blickt Sabine verdutzt nach)

Ja, möchte man das für möglich halten! Das wäre ja ein Rückfall in die Tyrannei!

(nimmt das Tablett vom Tisch auf)

Und so eine hinterwäldlerische Ansicht muß gerade meine Tochter haben. Schrecklich! Und das alles, weil es solche männliche Kloifeln gibt!

(geht mit dem Tablett zornbebend, so daß das Geschirr scheppert, nach links ab)

10. SZENE

DAGOBERT:

(von der Mitte auf, gefolgt von Severin, jammernd)

Ja also, das ist jetzt schon mehr als ärgerlich, wenn in Zukunft der Vogelhuber das Geld für's Vieh an meine Alte zahlen muß. Da komme ich ja um mein bisheriges Körpergeld.

SEVERIN:

Ja, auf das wird es hinauslaufen. Aber es wird noch weiteres auf dich zukommen. Der Herr Pfarrer war schon heute in aller Früh da. Er wollte dich ganz dringend sprechen. In Sachen lediger Sohn.

DAGOBERT:

(fährt erschrocken zusammen)

Was? Was sagst du da?

SEVERIN:

Ja, er hat einen Brief für dich da gelassen. Wart, wo habe ich ihn denn? Ah ja, da.

(zieht den Brief hervor)

Ein wenig gepreßt schaut er aus.

(gibt dem Bauern den Brief)

DAGOBERT:

Macht nichts, wenn nur der Inhalt nicht brisant ist.

(greift an seiner Weste herum)

Ja - ich habe jetzt gar nicht meine Lesebrille dabei. Geh, lies du mir den Brief vor.

(gibt den Brief zurück)

SEVERIN:

Gern.

(geht zum Tisch, setzt sich und öffnet den Brief)

DAGOBERT:

Halt aus! Wart ein wengerl.

(geht zur Küchentür links, horcht)

Ja, es ist günstig.

(kniert vor der Kredenz nieder und sucht)

SEVERIN:

(lachend)

He, du gehst jetzt schon in die Knie? Wo du noch gar nicht weißt, was in dem Brief drinnen steht.

DAGOBERT:

(hat ein kleine Schnapsflasche mit Schraubverschluß

hervorgeholt)

Nein, nein, ich habe mir nur zur eventuellen Stärkung meine Medizin aus meinem Versteck geholt. Kannst schon lesen - ich bin gerüstet!

(setzt sich zum Tisch)

SEVERIN:

Also horch!

(vorlesend)

"Lieber Herr Pfarrer! Ich danke Ihnen vom ganzen Herzen für Ihre Fürsorge und Betreuung, sowie für die ständigen Geldüberweisungen an mich. Ich bin nun volljährig - und habe meine Schulung als Diplomlandwirt abgeschlossen - und bin im Begriffe, in nächster Zeit eine entsprechende Stelle im Ausland anzunehmen."

DAGOBERT:

(unterbrechend)

Ja, Ausland, das ist eine sehr gute Idee. Da ist er dann weit vom Schuß.

(hat die Schnapsflasche aufgeschraubt, nimmt einen Schluck)

SEVERIN:

(lesend)

"Doch vorher möchte ich noch das Dunkel, das um meine Herkunft herrscht, aufklären. Das heißt, daß ich mit allen Mitteln versuchen werde, meinen Vater auszuforschen."

DAGOBERT:

(springt auf, entsetzt)

Was? Was will er?

SEVERIN:

Seinen Erzeuger will er heimsuchen - ah - aufsuchen!

DAGOBERT:

(geht erregt auf und ab)

Ja, was fällt denn dem Michel ein? Jetzt, wo er schon so alt ist. Ja, will er meinen frühen Tod herbeiführen?

Solange hat er es ohne Vater ausgehalten, und jetzt auf einmal will er wissen, wer sein Vater ist.

SEVERIN:

(ruhig)

Nun, das ist sein gutes Recht.

DAGOBERT:

Ja, schon, aber - - -

(setzt sich wieder)

SEVERIN:

Wo er doch schon früh seine Mutter verloren hat, wird er halt wenigstens einen Vater haben wollen. Aber wart,

in dem Brief geht es ja noch weiter.

(lesend)

"Meine Mutter hat mir nie gesagt, wer eigentlich mein Vater ist, doch die Brenningerleute in Kreuzhofen, wo meine Mutter zur fraglichen Zeit im Dienst stand, haben mir bei einem Besuch bei ihnen verraten, daß zur Zeit meiner Geburt ein gewisser Severin Murxberger aus Kirchdorf sich sehr um meine Mutter gekümmert hat - und daher anzunehmen ist, daß es sich dabei um meinen Vater handeln könnte."

(springt auf, geht aufgeregt auf und ab)

Ja, was denn? Jetzt komme ich da auch noch in Verdacht!

(geht zum Tisch, schenkt sich ein und trinkt)

Das kommt davon, wenn man einem anderen Menschen aus der Not hilft. Der Vater bist du - und nicht ich!

DAGOBERT:

Eh klar - du bist halt meinem Buben sein Ersatzvater, mein Stellvertreter sozusagen.

SEVERIN:

Ja, aus reinem Erbarmen für dich, wo du doch damals knapp vor der Hochzeit mit deiner Alten gestanden bist. Da habe ich halt mit der Zopfinger Marie in deinem Auftrag verhandelt und ihr mit der Zusicherung, daß du für das zu erwartende Kind über unseren Herrn Pfarrer sorgen wirst, das Versprechen abgenommen, daß sie niemals und unter keinen Umständen den Kindesvater preisgeben wird.

(setzt sich wieder)

DAGOBERT:

Ja, und das Versprechen hat sie auch gehalten. Nun - was wirst du jetzt tun?

SEVERIN:

Ich? Du meinst, was du tun sollst. Vorerst lesen wir den Brief da zu Ende.

(nimmt den Brief wieder auf, lesend)

"Ich werde daher meine Nachforschungen in dieser mir angedeuteten Richtung vornehmen. Ich hoffe sehr, daß es mir gelingt, meinen unbekanntem Vater auszuforschen. Einstweilen verbleibe ich mit vielem Dank für Ihr geschätztes Wohlwollen - Ihr Michael Zopfinger."

DAGOBERT:

(legt die Hand auf die Stirn)

Bumm!

SEVERIN:

Ich tät sagen: "Krach - Bumm!" Da hast den Brief, lieber

Vater, den kannst du dir jetzt einrahmen lassen.

(schiebt Dagobert den Brief zu)

DAGOBERT:

(schiebt den Brief zurück)

Bist gescheit! Wo mich doch meine Alte ständig perlustriert. Wenn die den Brief bei mir findet, bin ich geliefert.

SEVERIN:

Ja, das bist du sowieso!

(steckt den Brief ein)

DAGOBERT:

Wieso - du wirst mich doch nicht etwa ans Messer liefern wollen?

SEVERIN:

Ja, ich kann jetzt auch keinen untergeschobenen Sohn brauchen, wo ich doch jetzt selber - so wie du damals knapp vor der Hochzeit stehe. Was glaubst, was mir da meine Cilli erzählen tät.

DAGOBERT:

(jammernd)

Mein Gott, so ein Unglück! Jetzt nach all den Jahren. Der Teufel muß mich damals geritten haben, wie ich mit dem Vogelhuber auf den Pechtaler Kirtag gegangen bin, um Abschied vom Junggesellendasein zu feiern.

SEVERIN:

Ich weiß, wo dir dann dein Spezi, der Vogelhuber, wie du schon blau wie eine Haubitzen warst, seine Exfreundin, die Zopfinger Marie, zugeschanzt hat. Zum verunglückten Abschied von der Freiheit.

DAGOBERT:

Ja, so ungefähr war das damals. Ich meine, so recht erinnern kann ich mich an diesen erotischen Abschluß auch heute noch nicht, was ich auch darüber nachdenke.

SEVERIN:

Nun, die Marie muß da ein besseres Erinnerungsvermögen gehabt haben, denn sonst wäre sie ja dann später nicht an dich herangetreten wegen der Anerkennung der Vaterschaft.

DAGOBERT:

Genau! Ich bin in meiner Desperation dann gleich zum Herrn Pfarrer und habe ihm die ganze Sache gebeichtet. Der hat mir zwar sauber das Gestell geputzt, aber sich dann doch bereit erklärt, die ausgehandelte Vereinbarung mit der Marie über seine Person laufen zu lassen.

SEVERIN:

Na ja, bis heute hat die Sache ja tadellos funktioniert. Nur jetzt hängt das Damoklesschwert über deinem Plutzer.

DAGOBERT:

(mit Blick zur Tür links)

Ich bitte dich, male mir den Teufel nicht an die Wand. Sollte dich unser Sohn ausfindig machen, so kannst du doch die kurze Zeit bis er ins Ausland geht, seinen Vater weiterspielen. Oder?

SEVERIN:

(aufstehend)

Mich laß aus! Du siehst ja, wie solche verlogenen Sachen ausgehen können. Nein, nein - nichts zu machen.

DAGOBERT:

(ebenfalls aufstehend)

Das kannst du mir einfach nicht antun. Du kennst doch meine Alte, die zerreißt mich auf Tintenfleckerln, wenn sie erfährt, daß ich damals - ich meine - daß ich ihr jetzt ein erwachsenes lediges Kind ins Haus bringe.

SEVERIN:

Mein Gott, die Welt wird deswegen nicht gleich einstürzen. Wo doch die Sache schon längst verjährt ist.

DAGOBERT:

Ja - das sag meiner Alten. Bei meiner Holden verjährt nichts. Nein, ich bin erledigt!

(geht, sich die Hand an die Stirn haltend, auf und ab)

SEVERIN:

(verärgert)

Herr Gott noch einmal, bist du denn ein Mann? So klopf doch einmal ordentlich auf den Tisch!

DAGOBERT:

Das wäre mein letzter Klopfen. Das Kommando da am Hof führt meine Alte schon von Anfang an. Weißt ja, daß ich als zweiter Bauernsohn nicht viel mitgebracht habe, wie ich da eingehiratet hab. Und so - - -

SEVERIN:

(fortsetzend)

- - und so bist halt langsam untern Pantoffel gerutscht. Solltest dich aber -trotzdem einmal aufraffen und deinem Weibi den Herrn zeigen. Schon in der Bibel steht: "Er soll dein Herr sein".

DAGOBERT:

Die Bibel hat leicht reden, die hat damals ja nicht gewußt, daß es so etwas wie mein Weib geben wird.

SEVERIN:

Nun, ich sehe schon, ich muß dir dabei helfen, daß du wieder zu einer Männerhosen kommst. Eine Idee hätte ich schon dazu.

DAGOBERT:

(freudig)

Ja geh, wirklich? Du, darauf trinken wir jetzt einen Schluck!

(schenkt für Severin in den Schraubverschlußbecher ein und trinkt selbst aus der Flasche)

Prost - es lebe die Männerhosen!

SEVERIN:

Ein Prost! Sie lebe hoch!

(beide trinken)

11. SZENE

KRESZENZ:

(schon hinter der Szene räsonierend)

Die Sabine findet wohl auch nicht mehr heim.

(von links auf)

Ja - was ist denn da los? Hocken da beieinander wie die Turteltauben! Habt's ihr vielleicht keine Arbeit?

DAGOBERT:

(hat gleich die Schnapsflasche verschlossen und versteckt sie im Aufstehen hinter seinem Rücken)

Nein, nein, Weibi, das war nur eine Arbeitsbesprechung. Gell, Severin?

SEVERIN:

(ist ebenfalls aufgestanden)

Jawohl, die war unbedingt erforderlich.

KRESZENZ:

(schnuppernd)

Ich weiß nicht, riecht es da nicht nach Schnaps?

a = DAGOBERT:

(unschuldig)

Schnaps? Ich weiß gar nicht, was das ist. Und dann wüßte ich auch nicht, von wo so ein Geruch herkommen soll.

KRESZENZ:

So, so - dann komm einmal ein bisserl näher.

DAGOBERT:

(für sich)

Oh je!

(steckt Severin ungesehen von Kreszenz die Flasche zu)

Ja, Weibi, bin schon am Weg.

(geht zögernd näher)

KRESZENZ:

(schnuppernd)

Ja, klar - - -

SEVERIN:

(rasch)

Nein, Bäuerin, da irrst du dich. Ich bin vorhin bei dem Zusammenstoß mit dir so erschrocken, daß ich gleich einen Schnaps zu mir nehmen mußte, sonst wäre mir schlecht geworden. Was du an dem Bauern riechst, ist der Widerhauch von mir.

KRESZENZ:

Nun, das werden wir gleich feststellen. Zum Glück habe ich ja aus gutem Grund so ein Alkoholströhrli angeschafft. Werde es gleich einmal holen.

(geht nach rechts vorne ab)

DAGOBERT:

Oh Gott, das auch noch! Was tun?

SEVERIN:

Da fragst du noch? Komm, wir ergreifen die Fahrerflucht!

(faßt Dagobert an der Hand)

Gib Gas - tritt drauf - Gas - Gas - Gas -

(zieht ihn rasch Mitte ab)

KRESZENZ:

(kommt mit einer kleinen Schachtel von rechts wieder auf)

So - das werden wir jetzt gleich -

(erstaunt)

Ja, wo sind denn diese - solche Haderlumpen, scheinen also doch kein gutes Gewissen zu haben. Auch gut - ab heute verhängte ich überhaupt absolutes Alkoholverbot mit verstärkten Kontrollen über den Mandlhof!

(geht wieder rechts ab)

12. SZENE

SABINE:

(gefolgt von Michel, durch die Mitte auf)

So - da bist du jetzt auf dem Mandlhof, wo du hast hinwollen. Nur was du da willst, hast du mir immer noch nicht g'sagt.

MICHEL:

(junger, fescher Bursch im Lodenanzug, Reisetasche; nette, freundliche Art)

Ja, das ist eine ganz heikle Sache.

(stellt die Tasche ab)

Das heißt, ich möchte da am Hof jemandem einen Besuch abstatten.

SABINE:

(aufhorchend)

Einen Besuch?

MICHEL:

Ja - und zwar einer Person, die mir sehr nahe stehen könnte. Ja - genau die möchte ich kennenlernen.

SABINE:

Du machst mich schrecklich neugierig. Wer soll denn das sein?

MICHEL:

Tät dir's gerne sagen, aber die Sache ist äußerst delikater Natur. Da muß ich behutsam vorgehen, um die betreffende Person nicht in Verlegenheit zu bringen.

SABINE:

(lachend)

Oh Gott, wie geheimnisvoll! Ja, und wie geht das jetzt weiter?

MICHEL:

Das liegt nicht so sehr an mir, als an der Person, die ich besuchen möchte. Wenn ich willkommen wäre, wäre ich der glücklichste Mensch auf der Welt.

SABINE:

(ahnungsvoll)

Ohh - einen Moment! Du, ich weiß bereits, wer du bist.

MICHEL:

(erstaunt)

Ja, wie denn das?

SABINE:

(überzeugt)

Du bist der, der für mich bestimmt ist.

MICHEL:

(erstaunt lachend)

Da schau her. Wenn das so ist, dann hätte ich ehrlich gesagt nichts dagegen. Du könntest einem Burschen schon gefallen.

(betrachtet sie)

Sauber, sauber! Genau so - oder zumindest so ähnlich müßte die aussehen, die ich einmal heiraten möchte.

SABINE:

(abweisend)

Mach da keine großen Sprüche. Laß dir sagen, daß du ganz umsonst hergekommen bist. Denn die Person, die du suchst, will von dir nichts wissen.

MICHEL:

(betroffen)

Ja - ja wieso denn das?

SABINE:

Weil ich die Mandl Sabine bin.

MICHEL:
Ja und?

SABINE:
Nichts, ja und! Ich suche mir nämlich meinen
Zukünftigen selber. Ich brauche keinen
rekommandierten Bräutigam, der sich seine zukünftige
Frau von seinen Eltern aussuchen laßt. Egal wie sie
aussieht, Hauptsache Geld und Gut passen zueinander.
Aus dem Grund wird nichts mit uns zwei, verstanden?

MICHEL:
Freilich, du sprichst ja laut genug.

SABINE:
Dann ist es eh recht. Wenn ich einmal heirate, dann nur
aus reiner Liebe - und nicht, weil Hofinteressen auf dem
Spiel stehen.

MICHEL:
(lachend)
Jawohl, schönes Kind, jetzt weiß ich es.

SABINE:
Brauchst dich darüber gar nicht lustig machen.

MICHEL:
Tu ich ja gar nicht. Im Gegenteil, ich finde dich
schrecklich nett, wenn du dich so in Rage redest.

SABINE:
(zornig)
Du brauchst mich aber nicht nett zu finden.

MICHEL:
Das kannst du mir nicht verbieten, wo es doch stimmt.

SABINE:
Deine Sache. Aber du würdest mir einen großen Gefallen
tun, wenn du da vom Hof wieder verschwinden würdest.

MICHEL:
Keine Sorge, vielleicht früher als du denkst.

SABINE:
Umso besser, einen schönen Gruß daheim. Deine Leute
sollen dir halt eine anderes Dirndl suchen, eine mit
einem Sack voll Geld. Ausschauen kann sie, wie sie will,
denn du nimmst ja eh eine jede. Du - du - ach was - such
dir selber einen Namen, der auf dich paßt. Pfuat dich!
(geht eilig nach rechts ab)

MICHEL:
(lachend)
Die muß mich jetzt pfeilgerade mit einem anderen
verwechselt haben. Wie hat sie gesagt? Ich nehme eine
jede! Weit gefehlt - wenn, dann nur - ach was - ich habe
jetzt im Moment andere Sorgen. Also am Mandlhof bin

ich schon. Jetzt brauche ich nur noch den Severin
Murxberger zu finden.

(nimmt seine Tasche auf)

13. SZENE

SEVERIN:

(von der Mitte auf, erstaunt, Michel vorzufinden)

Ja - Grüß Gott!

MICHEL:

(freundlich)

Grüß Gott - grüß Gott!

SEVERIN:

Suchst du da leicht etwas?

MICHEL:

Das kann man wohl sagen.

SEVERIN:

Ah - möchtest du uns leicht etwas verkaufen. Da tät ich
dir aber raten, daß du deine Haxen unter den Arm
nimmst und das Weite suchst, bevor dich noch unsere
Bäuerin zu sehen bekommt.

MICHEL:

Wieso?

SEVERIN:

Nun, der hat erst vor kurzem so ein Landvertreter einen
wunderbaren Radiofernseher andreht. Wie sie ihn das
erste Mal eingeschaltet hat, ist er gleich explodiert, daß
ihr Hören und Sehen vergangen ist.

MICHEL:

(lachend)

Das glaub ich. Nein - ich suche da nur jemand. Einen
Mann namens Severin Murxberger!

SEVERIN:

(zuckt erschrocken zusammen, für sich)

Oh du lieber Gott!

MICHEL:

Er soll da am Mandlhof Wirtschaftler sein.

SEVERIN:

(für sich)

Kein Zweifel, das ist er - der Kirtagbua!

(stotternd)

Ja - ja - also - damit ich es sage - ich - ich - ich bin der
Gesuchte - der - der Severin Murxberger!

MICHEL:

(stellt die Tasche ab)

Nein - nein - wirklich?

SEVERIN:

Klar - ich werde doch noch wissen, wer ich bin.

MICHEL:
(voller Freude)
Dann hast du auch meine Mutter, die Marie Zopfinger, gekannt?
SEVERIN:
Ja, freilich - notgedrungen - weil - weil - ich doch damals mit ihr - - -
MICHEL:
Macht doch nichts. Hauptsache, ich habe dich jetzt gefunden.
(breitet seine Arme aus, geht auf Severin zu, freudig ausrufend)
Vater! Lieber Vater!
SEVERIN:
(abwehrend)
Gehst denn nicht! Ausg'halten! Ich bin nur so beiläufig dein Vater, ich meine, nicht so direkt! Laß dir erklären - -
MICHEL:
Aber, Vater, ich weiß doch, wie es in der Welt zugeht. Brauchst dich nicht bei mir zu entschuldigen. Letzten Endes hast du doch immer für mich gesorgt. Komm, laß dich umarmen.
(geht wieder auf Severin zu, will ihn umarmen)
Vater - du mein langersehnter Vater!
SEVERIN:
(abwehrend wie oben)
Der laßt nicht locker mit seinem Vaterkomplex! Gehst denn nicht!
(für sich)
Der muß eine schreckliche Sehnsucht nach einem Vater haben.
(laut)
Michel - Michael - sei gescheit und laß dir sagen - - -
14. SZENE
DAGOBERT:
(a tempo von der Mitte auf, erstaunt)
Ja, was ist denn da los?
SEVERIN:
(erleichtert)
Gott sei Dank, daß du da bist! Dieser Bursch da ist der Michel Zopfinger und sucht seinen Vater!
DAGOBERT:
(fährt erschrocken zusammen)
Ach du liebe Zeit - das auch noch!
MICHEL:

Jawohl, und ich habe ihn bereits gefunden.
(wie oben)
Vater - lieber Vater - - -
SEVERIN:
(abwehrend)
Halt - halt noch so ein Angriff und ich sage, daß nicht - -
DAGOBERT:
(steigt Severin imitierend auf den Fuß)
Wirst nicht gleich still sein!
(leise)
Was machen wir denn jetzt mit ihm? Wenn das meine Alte - oh Gott!
SEVERIN:
Da kann ich nur neuerlich zur Flucht raten. Pack ihn hast ihn - und ab die Post!
(fassen Michel an beiden Händen und wollen ihn durch die Mitteltür ziehen)
MICHEL:
(wehrt sich dagegen, protestierend)
Aber, aber, warum denn das - ich möchte doch - - -
DAGOBERT:
Ich weiß, meinen frühen Tod! Mach keine Geschichten komm jetzt -
(rangeln an der Tür)
15. SZENE
KRESZENZ:
(a tempo von rechts auf, glückstrahlend und überschwenglich)
Ja, was sagt mir da die Sabine? Der Hochzeiter ist da? Ja, wirklich, da ist er. Und wie fesch er ist. Lieber Bräutigam, sei uns allen herzlich willkommen. Wir haben dich ja schon mit so viel Sehnsucht erwartet.
(ist dabei auf Michel zugegangen und umarmt ihn stürmisch)
Nein - so ein Glück!
SEVERIN:
(zu Dagobert - beide sind völlig verdattert über die Situation und reiben sich die Hände - erfreut)
Und ob das ein Glück ist. Da sind wir beide noch einmal davongekommen!
VORHANG
II. AKT
Der zweite Akt spielt einige Tage nach dem ersten in der gleichen Dekoration.
1. SZENE

DAGOBERT:

(sitzt bei Aufziehen des Vorhanges beim Tisch mit dem Stricken eines Spenzers beschäftigt, vor ihm auf dem Tisch Nähkörbchen und eine Tageszeitung)

Höllsakra, jetzt hat sich schon wieder eine gerade mit einer ungeraden Maschen vermangelt. Aus!

(legt das Strickzeug in den Nähkorb)

Jetzt mache ich einmal Pause.

(steht auf, geht singend zur Tür links)

Jeder macht mal eine Pause, jeder ruht sich einmal aus.

(ruft)

He, Cilli! Geh, bring mir meine Brotzeit!

(geht wieder zum Tisch, nimmt die Zeitung auf)

Wart einmal - zuerst werde ich mein Horoskop lesen, damit ich weiß, was mir heute noch bevorsteht. Nun ja - alles wie gehabt. Und was steht für meine Alte - -?

(vertieft sich in die Zeitung)

CILLI:

(von links, mit kleinem Tablett)

So, Bauer, da ist deine vorportionierte Brotzeit. Das Fleisch ist frisch gekocht.

(serviert)

DAGOBERT:

Schon recht. He, die Portion ist aber klein. Da hättest du mir auch gleich ein Vergrößerungsglas mitservieren sollen. Da werde ich aber nicht fett werden.

CILLI:

Sollst du auch nicht. Die Bäuerin meint, fette Männer werden noch fauler als sie schon von Natur aus sind.

DAGOBERT:

So - meint sie.

(führt das Fleisch zum Mund)

Au - heiß!

CILLI:

Dann blas halt!

DAGOBERT:

Ja freilich, damit es mir wegfliegt. Du, sag, wo ist denn meine Alte, weil ich sie gar nicht keppeln hör?

CILLI:

Ja, die ist wieder einmal beim Hirschenwirt, bei einer Sitzung. Da wird es wieder rund gehen gegen die Mannerleut.

DAGOBERT:

Jetzt weiß ich auch, warum mir schon seit längerer Zeit die Ohrwascheln sausen.

(fährt sich mit dem Finger ins Ohr)

CILLI:

Mich hat die Bäuerin auch schon eingeladen zu so einer Zusammenkunft. Sie meint, da könnte ich dann sehen, was die Mannerleut für Schurken sind.

DAGOBERT:

So, so - da ist ja dann dein Severin auch so ein Schurkerich.

CILLI:

Eh - deswegen zögere ich auch mit meinem Jawort.

DAGOBERT:

Jetzt wird's aber bald Zeit, wo ihr doch schon so lang miteinander zusammenschaut.

CILLI:

Wieso lange? Man muß doch letzten Endes wissen, wem man seine Unschuld schenkt.

DAGOBERT:

Ja, da hast du schon recht. Es prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich nicht doch was Besseres findet. Ich hätte auch länger suchen sollen.

CILLI:

(hat sich unterdessen zu Dagobert an den Tisch gesetzt)

Richtig! Du, was meinst, wenn ich meine Liebe jetzt auf den Girgl schmeißen tät, der wo bei uns schon seit Tagen auf Brautschau ist? Ob der nicht g'scheiter für mich wär als der Sumper, der Severin?

DAGOBERT:

Da wirst du aber Schwierigkeiten mit meiner Alten kriegen, weil er doch - - -

CILLI:

Ich weiß, weil er für die Sabine bestimmt ist. Aber die hat mir schon früher immer gesagt, daß sie auf den Obermeier Girgl keinen Wert legt. Weil sie ein ihr aufgezwungenes Mannsbild nicht mag.

DAGOBERT:

Sehr brav - denn weißt, dieser Girgl ist auf keinen Fall der Richtige für sie.

CILLI:

Geh, wo er doch so nett ist und uns da bei der Arbeit hilft. Der Severin lobt ihn über den grünen Klee und die Bäuerin auch.

DAGOBERT:

Trotzdem bin ich aus gewissen Gründen gegen jegliche Verbindung.

(steht auf, nimmt die Zeitung und setzt sich aufs Kanapee)

CILLI:

(aufstehend)

Umso besser, dann habe wenigstens ich mehr Chancen.

(räumt das Geschirr auf das Tablett, bringt den Tisch in Ordnung)

Bäuerin auf einem großen Hof werden, das war immer schon mein Traum - ach, wär das schön!

DAGOBERT:

(hat sich wieder in seine Zeitung vertieft)

Nein - so etwas!

CILLI:

Was ist denn?

DAGOBERT:

Ich lese gerade das Horoskop von meiner Alten. Wenn die nur einen Tag früher auf die Welt gekommen wär, hätte ich jetzt ein liebes, braves und anschmiegsames Weib - und so - oh mei - wegen einem Tag ist mir jetzt so eine Beißzangen beschieden.

(liest weiter)

CILLI:

(lachend)

Das traust du dich auch nur zu sagen, weil die Bäuerin nicht um die Weg ist.

DAGOBERT:

No na, mit meinem Leben werd ich spielen. Du, geh, gib mir einmal die Schere her.

CILLI:

Wozu brauchst du beim Zeitunglesen eine Schere?

(entnimmt dem Nähkorbchen die Schere und gibt sie Dagobert)

Da hast.

DAGOBERT:

Da steht nämlich, daß ein Mann seine Frau umgebracht hat, weil sie dauernd seine Anzugtaschen durchsucht hat.

(schneidet ein Stück aus der Zeitung)

So -!

CILLI:

Na und?

DAGOBERT:

Diesen Ausschnitt stecke ich in meinen Anzug, damit meine Alte ihn findet. Vielleicht gewöhnt sie sich diese Unart ab.

CILLI:

(nimmt das Tablett auf, lachend)

Bist schon ein Optimist. Aber da sieht man wieder, wie die Bäuerin recht hat, wenn sie meint, daß so ein

Mannsbild ein ganz raffinierter Hundling ist.

(ab nach links)

DAGOBERT:

(aufstehend)

Der Not gehorchend, wie es so schön heißt.

(legt Schere und Zeitung weg)

Muß nur aufpassen, daß ich diese zarte Mahnung nicht vorher verliere.

(steckt den Ausschnitt ein)

2. SZENE

SEVERIN:

(von der Mitte auf)

Du, Bauer, mit der Almwiesen sind wir jetzt fertig, sollen wir zur Bachwiesen hinüber?

DAGOBERT:

Da fragst du am besten meine Alte, die ist ja der Bauer. Aber gut, daß du da bist. Eine dringliche Anfrage an dich, du geliebter Ersatzvater. Wie soll denn die Sache mit deinem Sohn weitergehen?

SEVERIN:

Da fragst du mich? Da liegt doch die Entscheidung nur bei dir.

DAGOBERT:

Ja, schon, aber du bist doch mein Berater in allen Lebenslagen.

SEVERIN:

Leider! Doch bin ich nach wie vor der Meinung, daß der Michel wieder vom Hof muß. Am besten sofort.

DAGOBERT:

Ja, ja, es ist nur wegen meiner Alten, die hat einen Narren an dem Burschen gefressen, weil er so fesch und tüchtig ist. Komm, setz dich!

(weist zum Tisch und setzt sich)

SEVERIN:

(sich setzend)

Ja, das stimmt. Tüchtig ist der Kerl, man merkt sofort, daß er etwas gelernt hat. Der hat eigentlich gar nichts von dir.

DAGOBERT:

Jetzt hörst aber auf! Wo er doch mein Sohn ist.

SEVERIN:

Eben - das wundert mich ja. Nein - jetzt ernst. Der Michel liegt mir dauernd in den Ohren, warum er auf unsere Bitte hin hier weiter den Girgl Obermeier spielen soll. Er sagt, er kommt dabei von einer Verlegenheit in die andere. Es ist höchste Zeit, daß wir ihm sagen, wie

der Has da bei uns läuft.

DAGOBERT:

Einverstanden! Sagst ihm halt die Wahrheit. Er ist ja ein verständnisvoller junger Mann - und wird die Sachlage schon verstehen. Und dann, wo er doch eh ins Ausland will.

SEVERIN:

Sehr schön, aber so etwas Heikles und Familiäres sagt immer der eigene Vater am besten, das wirkt besser.

DAGOBERT:

(aufstehend)

He - vorläufig bist du noch sein Vater, daher redest du mit ihm. Schluß, aus!

SEVERIN:

(aufstehend)

Da schau her! Siehst, so energisch solltest du mit deiner Alten reden. Dann wäre alles gleich geordnet.

DAGOBERT:

Möchte ich eh gern! Leider - ja, richtig, was ist denn mit deinem großspurigen Plan, den du zu meiner Hosenerlangung entworfen hast?

SEVERIN:

Ja, der ist bereits theoretisch fertig. Den brauche ich nur mehr in die Tat umzusetzen.

DAGOBERT:

Hoffentlich erlebe ich das noch.

SEVERIN:

Wenn nicht, macht es auch nichts. Du wirst dich eh einmal beim Petrus im Himmel vorbeischieben müssen. Denn so einen Pantoffelhelden laßt er normalerweise nicht hinein. Du Schandfleck der Männerwelt!

(geht dabei durch die Mitte ab)

DAGOBERT:

Ja, wie redet denn der mit mir? Warte nur - wenn ich wirklich einmal da am Hof der Herr werden sollte, werde ich dir schon zeigen, wie man mit einer Geiß ackert!

3. SZENE

SABINE:

(hübsch gekleidet, von rechts)

Du, Vater, wo ist denn die Mutter?

DAGOBERT:

Welche Frage? Natürlich bei ihren Frauenrechtlerinnen, wo sie am Schleifstein steht und das Messer schleift.

SABINE:

(lachend)

Schon wieder! Daß sie das nicht lassen kann.

DAGOBERT:

Macht ja nichts. Sie freut sich über ihr Dortsein und wir freuen uns über unser Dasein.

SABINE:

(lachend)

Richtig! Hab eh heute schon in aller Früh meinen Putzer bekommen von ihr, weil ich mir ein paar moderne Schallplatten angehört habe.

DAGOBERT:

(setzt sich auf das Kanapee)

Ja - ich habe eh diese liebliche Musik vernommen.

SABINE:

Riesig, gell? Hat dir die Musik gefallen?

(setzt sich zu Dagobert)

DAGOBERT:

Und wie! Die Töne sind mir sehr bekannt vorgekommen. Ich war einmal draußen am Bahnhof dabei wie zwei Güterwagen zusammengestoßen sind. In dem einen waren leere Milchkannen und in dem anderen grunzende Schweine. Das war vielleicht ein Getöse - ja, deine Musik hat genau so geklungen.

SABINE:

(schmollend)

Geh, Vater, das ist doch kein Vergleich.

DAGOBERT:

Na, ich weiß nicht. Viel Unterschied habe ich da nicht herausgehört.

SABINE:

(aufstehend)

Wir Jungen haben da eben ganz andere Ansichten. Der Girgl hat auch mächtig viel für moderne Musik über, das habe ich gestern beim Tanzen in der Diskothek drüben in Kohlberg bemerkt.

DAGOBERT:

Was höre ich da? Du gehst mit dem Girgl zum Tanzen? Wo du ihn doch gar nicht ausstehen kannst.

SABINE:

Ja, wir zwei waren schon öfters aus, auf Anweisung von der Mutter, damit wir uns näher kennenlernen. Und dabei habe ich meine Meinung über ihn gründlich revidiert.

DAGOBERT:

(aufhorchend)

Revidiert? Ja - ja, auf welche Art denn, wenn man fragen darf?

SABINE:

Na ja, erstens hat mir die Spindler Uschi den Girgl ganz anders geschildert, wahrscheinlich hat sie es selber auf ihn scharf. Und zweitens decken sich unsere Ansichten über das Leben so haargenau, und drittens ist er ein ganz - ganz lieber, netter Kerl - so nett und - - -

DAGOBERT:

(zornig)

Genug von deiner Schwärmerei! Ja, was soll denn das? Willst du vielleicht damit sagen, daß du und der Girgl - ich meine, daß ihr zwei - - - daß du verliebt bist in ihn?

SABINE:

Ja, genau so könnte man den himmlischen Zustand nennen, in dem ich mich derzeit befinde.

DAGOBERT:

(springt auf, erregt)

Ja, das geht doch nicht! Das ist ja - nein, wäre ja - nein, also da bin ich strikt dagegen!

(geht erregt auf und ab)

SABINE:

Ja, warum denn, Vater?

DAGOBERT:

(stotternd)

Warum? Nun ja - weil - weil - weil das eine Mesalliance - oder wie das Luder heißt - wäre. Ihr zwei paßt einfach nicht zusammen.

SABINE:

Geh, Vater, wieso kannst denn du das wissen?

DAGOBERT:

Wenn ich sonst nichts weiß, aber das weiß ich haargenau. Da bin ich direkt hellseherisch.

SABINE:

(erstaunt)

Möchte nur wissen, was du gegen den Girgl hast. Er ist doch so ein netter Mensch, und wenn er mich mit seinen lieben Augen anschaut - erinnert mich das an Himmel und Sonne.

DAGOBERT:

Und wenn er mich anschaut, erinnert er mich an Blitz und Donner.

SABINE:

(abwinkend)

Ach, Vater, du kannst sagen, was du willst. Wenn ich von euch aus schon heiraten soll, dann kommt nur der Girgl dazu in Frage.

DAGOBERT:

Und ich sage nein - nein - nein - und nochmals nein!

SABINE:

Aber, Vater, du weißt doch, daß die Mutter dafür ist und daher - - -

DAGOBERT:

Ja eben, weil die Mutter dafür ist, bin ich dagegen.

Einmal möchte ich auch gegen etwas sein können. Wie gesagt, du kannst von mir aus heiraten, wen du willst, nur nicht diesen Girgl. Den schlag die aus dem Kopf.

SABINE:

(bestimmt)

Das tue ich auf keinen Fall. Entweder der Girgl, oder ich heirate überhaupt nicht.

DAGOBERT:

Das wäre noch besser. Wenigstens bleibt da einem Mannsbild so manches erspart.

SABINE:

(mahnd)

Vater!

DAGOBERT:

Nicht sag: "Vater" - dieses Wort hat seit kurzem einen üblen Beigeschmack für mich. Also - ist das klar, der Girgl ist als Mann für dich abgelehnt.

SABINE:

Von dir vielleicht, aber nicht von der Mutter. Und somit werden wir doch bald eine Hochzeit auf dem Hof haben.

DAGOBERT:

(entsetzt)

Was - Hochzeit? Ich höre wohl nicht recht.

SABINE:

Doch! Die Mutter meint zwar, daß eine Hochzeit ein unabwendbares Übel darstellt, soll aber trotzdem eine Hochzeit werden wie noch keine da war. Und von der die Leute in der Gegend noch lange reden werden.

DAGOBERT:

Ja, das stimmt. Richtig das Maul werden sie sich darüber zerreißen.

SABINE:

(schmeichelnd)

Na also - geh, Vaterli, sei lieb und gib halt auch du deine pro forma Zustimmung.

(streichelt Dagobert)

DAGOBERT:

(sich lösend)

Pro forma? Was soll denn das wieder heißen?

SABINE:

Nun, das nennt man so, wenn es sich um eine fixe und

beschlossene Sache handelt, an der nichts mehr zu ändern ist.

DAGOBERT:

(aufgebracht)

So - meinst du? Aber da sollt ihr alle mich einmal kennenlernen. Ich bin dagegen - verstanden? Möchte doch wissen, ob ich da am Hof etwas zu reden habe.

SABINE:

Aber, Vater, du weißt doch genau, daß nur die Mutter da zu reden hat - und die ist dafür. Daher alles in Ordnung. So - und ich fahre jetzt nach Neuberg hinüber zum Einkaufen. Muß ja schauen, daß ich meine Aussteuer bis zur Hochzeit fertig habe.

(umarmt Dagobert, Kuß auf die Stirn)

Tschüß, Vaterli!

(Mitte ab)

DAGOBERT:

(verzweifelt)

Mein Gott, das auch noch! Nein, das darf nicht wahr sein! Meine Tochter verliebt sich in ihren Bruder - oh Gott! Ja, was mache ich denn jetzt? Da muß mein Sekretär, mein Berater her.

(ruft zum Fenster hinaus)

Severin! Severin!! Severin!!!

(geht auf und ab)

Ich Rindviech, ich damisches, auf den Pechtaler Kirtag habe ich gehen müssen.

(mit Blick nach oben)

Zopfingerin, da hast du mir was Schönes angetan. Mein Gott, so eine kurze Zeit der Freude - und so eine lange Zeit des Leidens.

4. SZENE

SEVERIN:

(eilig von der Mitte auf)

Was ist denn, was gibt's denn?

DAGOBERT:

Severin, ich brauche deinen Rat, bevor ich noch narrisch werde.

SEVERIN:

Da brauchst du dich ja gar nicht viel verändern.

DAGOBERT:

Frechheit! Ich bitte mir mehr Respekt aus. Ich bin am Verzweifeln!

SEVERIN:

So, so - wo brennt's denn?

DAGOBERT:

Feuer am Dach!

SEVERIN:

Und da rennst du in der Stuben so seelenruhig auf und ab? Da muß man doch löschen.

(eilt zur Tür, wendet sich dort)

Oder sind wir eh genügend versichert? Da lassen wir es brennen.

DAGOBERT:

Ach Gott, du Surm! Ich rede ja nur bildlich. Stell dir vor, die Sabine hat sich in den Michel verliebt - und laßt sich um nichts in der Welt davon abbringen, ihn auch zu heiraten.

SEVERIN:

(besorgt)

Tschin! Nein - also da muß jetzt etwas geschehen. Sonst sehe ich dich schon vor Gericht stehen wegen Vorschubleistung zur Inzucht.

DAGOBERT:

(greift sich an die Stirn)

Ich bitte dich, hör auf! Mir reicht es so schon. Komm, setz dich her da - und gib mir einen Rat, was wir jetzt tun sollen.

SEVERIN:

(sich setzend)

Mir wäre es recht, wenn du in der Sache in der Einzahl reden tätest.

DAGOBERT:

(gereizt)

Laß diese Spitzfindigkeiten, du bist der Ersatzvater. Dich geht die Sache genau so viel an wie mich.

(setzt sich)

SEVERIN:

Ja, da kann es nur eines geben. Der Michel muß bei Nacht und Nebel ohne weiteren Kommentar die Flucht ins Ausland ergreifen.

DAGOBERT:

Ja, das wäre schon recht, aber meinst, daß er das auch tun wird, wo er sich doch jetzt in die Sabine verliebt hat?

SEVERIN:

Wenn wir ihm die Wahrheit sagen, wird er schon einsehen, daß mit der Sabine nichts werden kann.

DAGOBERT:

Stimmt - aber wie erklären wir dann sein Verschwinden den Weibern, wenn der Michel auf einmal nimmer da ist? Die werden bei den Obermeierischen nachfragen -

und dann - - -

SEVERIN:

Ja, was können denn wir dafür, wenn so ein Lackel auftaucht und sich für wen ausgibt, der er gar nicht ist? Wir wissen von nichts!

DAGOBERT:

Prima! Wir wissen von nichts. Ja, dann gehe nur gleich zu deinem Sohn und kläre ihn auf, bevor noch ein Malheur passiert.

(steht auf)

SEVERIN:

Du sprichst sehr verworren, du meinst, du willst jetzt gleich mit deinem Sohn sprechen.

(aufstehend)

Werde ihn dir gleich herholen.

DAGOBERT:

Nein, nein - nicht da herinnen. Wenn schon, dann gehe ich lieber hinaus zu ihm, da sind wir ungestörter.

SEVERIN:

Wie du willst. Du findest ihn draußen bei der Senkgrube, die er mit dem Urban ausbessert. Stell dir vor, der singt bei dieser Arbeit! Ein Zeichen seiner Verliebtheit.

DAGOBERT:

Singen? Mein Gott - bei dieser Stinkarbeit noch das Maul aufreißen! Da muß er ja total verliebt und verblödet sein.

(eilt Mitte ab)

SEVERIN:

Ja, ja, Vater werden ist nicht schwer - doch Vater sein dagegen sehr. Nein, es ist jetzt wirklich an der Zeit, meinen Plan, dem Bauern von seiner Simandlerei zu befreien, in die Tat umzusetzen.

5. SZENE

MARKUS:

(etwas jünger als Dagobert, sehr vital, Draufgängertyp, geschäftstüchtig, angeberisch, ländliche Kleidung - klopft an der Mitteltür)

Ist da wer daheim?

SEVERIN:

Ja, freilich. - Herein, wenn es kein Schneider ist!

MARKUS:

(auftretend)

Ein Schneider nicht, aber dafür ein Viehhändler. Und da ist Vorsicht geboten, denn wenn ich ein Rindviech sehe, nehme ich es auch gleich mit. Daher sei vorsichtig. Grüß dich!

SEVERIN:

(lachend)

Danke für die Gleichstellung.

(Begrüßung)

MARKUS:

Na - wie geht's dir denn, altes Haus?

SEVERIN:

(lachend)

Nun, so lila, nicht ganz blau. Aber du wirst doch bestimmt nicht zu uns auf den Hof gekommen sein, um mich zu fragen, wie es mir geht.

MARKUS:

Eh nicht! Meinem Freund und Spezi, dem Bauern, möchte ich jetzt endlich den Kasten da abkaufen. Ich zahle jetzt jeden Preis.

SEVERIN:

Oh Gott - der Bauer hat jetzt andere Sorgen als den Kasten da. Was meinst, was dem seine Alte erzählt hat, wie er von deinem Interesse für den Kasten gesprochen hat. Dieses alte Trum ist nämlich ein Erbstück von ihrer Urgroßmutter.

MARKUS:

Ja, eben. Deswegen bin ich ja so scharf auf den Kasten. Ich habe von unserem Herrn Pfarrer den Auftrag erhalten, ihm für sein Heimatmuseum so alte Sachen herbeizuschaffen. Nun ja, weil ich doch der richtige Mann für solche Sachen bin.

SEVERIN:

Eh klar - nur bei dem Kasten da, da wird dir der Schnabel sauber bleiben.

MARKUS:

Das ist mir aber sehr zuwider, wo ich doch schon von unserem Oberlehrer, der die ganze Museumsache leitet, eine Anzahlung entgegengenommen habe.

SEVERIN:

Ein bisserl voreilig, meinst nicht auch?

MARKUS:

Verdammt noch einmal! Das kommt davon, weil der Dagobert da kein Machtwort sprechen kann. Der tät mir den Kasten schon verkaufen. Also, ich kann dir gar nicht sagen, wie mir das gegen den Strich geht. Wo jetzt mein Geschäftsrenommee auf dem Spiel steht.

SEVERIN:

Ja, ja, so etwas ist zuwider.

MARKUS:

Sag, könntest du mir da nicht helfen? Eine schöne Provision könntest du dabei einstecken.